

München
Schubertstraße 6.

Wien I.
Domgasse 4.

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



No 351.

Abonnement pro Quartal **Mk. 3.** — pro Jahr **Mk. 12.** — bei allen Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämtern (**Mk. 4558** des deutschen Reichspostzeitungs-Verz.) bei direkter Zufendung per Kreuzband in Deutschland **Mk. 3. 25**, ins Ausland **Mk. 3. 60** = **Frs. 4. 50**. Einzelne Nummern **25 Pf.** Inzerate **60 Pf.** die Nonpareille-Zeile. Inzeraten-Aannahme München Schubertstraße 6 und durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

XXX. Bd. Nr. 12.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Unter Backfischen.



Ell: „Susi, wie lieb müßte ich Dich nun erst haben, wenn Du ein Lieutenant wärst!“

Standesbewußtsein.



Der Mops der Gräfin K-fühl ist sich seines Wertes so bewußt, daß er unter seinesgleichen nur mit Monocle erscheint.

Mit Herz und Hand.

„Das Herz Deiner Frau schlägt wohl sehr stark für Dich?“
 „So stark, daß sich das Schlagen manchmal sogar bis in ihre Hand fortpflanzt.“

Der Herr Lieutenant und sein Söhnchen.

— „Sechs Monate ist Ihr kleiner Kronprinz alt, wie geht's ihm denn und Ihrem Herrn Gemahl?“
 Lieutenantsgattin: „Sitzen beide zusammen und rufen sich gegenseitig ähl ähl zu!“

Höchste Koketterie.

— „Sie können sich mit Ihrem Gemahl nicht vertragen, so lassen Sie sich doch scheiden.“
 — „Nein, da käme man ja um das interessante Unglücklichsein.“

Iustitia.

Iustitia hatte einst vernommen,
 Daß unsre Welt ein Jammerthal,
 So ist sie denn herabgekommen,
 Und inspizierte sie einmal.

Sie traf dort häßliche Gestalten
 Und hört', — das weibliche Geschlecht
 Beklagte sich höchst ungehalten:
 „Frau Venus teilt zu ungerecht!“

Iustitia sprach darauf zur Hehren:
 „Sieh, was Du Häßlichen gethan!
 Komm mit, und wo sie sie entbehren,
 Dort biete Deine Schönheit an.“

Frau Venus folgte rasch entschlossen;
 Bald fand sich eine Häßlichkeit
 Mit rotem Haar und Sommersprossen —
 Auch schielte diese hagre Maid.

Doch prüfend — scheel sah sie zur Holden,
 Und sprach auf deren Antrag kalt:
 „Dein Haar ist nicht so lang, so golden,
 Zu üppig wär' mir die Gestalt.“

Ein zweites Mädchen war hinwieder
 Ganz zahnlos, schwarzbraun, zwerghaft klein,
 Die Fülle sprengt ihr fast das Mieder,
 Die Nase könnt' nicht dicker sein.

Auch diese Maid fand ihre Hände,
 Ihr Füßchen, ihre Augen schön;
 Ja, hübscher sein wollt' sie am Ende,
 Noch gar vom Kopf' bis zu den Zehn.

So ging das fort. Hier, die Gelehrte
 Sah wie ein Hohn der Schöpfung aus,
 Und doch, sie spottet: „Meine Werte,
 Wo Du gekommen, geh' hinaus!“

Denn jeder merkt Dir Geistesleere,
 Gefallsucht und Verliebtheit an.
 Ich soll so ausseh'n? — Nein, das wäre
 Die Art, die ich nicht leiden kann.“

So hat selbst Venus nicht gefallen.
 „Iustitia“ — lacht sie — „komm retour,
 Denn es gefällt — Du siehst's bei allen,
 Ein jedes Weib sich selber nur.“ E. Jarzebski.

Aus einem Backfischtagebuch.

Gestern großartiges Erlebnis: Zum erstenmale auf langes Kleid getreten worden!

Gute Wirkung.

Ein reicher Geizhals hatte einer Predigt beige wohnt, welche die Pflicht der Wohlthätigkeit zum Gegenstand hatte.

„Eine recht rührende, ergreifende Predigt,“ sprach er, als er die Kirche verließ, „ich habe wahrhaftig Lust, Betteln zu gehen.“

Die kleine Aristokratin.



Gräfin (zu einem Gaste): „... Merkwürdig, alle meine Kleinen sind an einem Dienstag geboren.“
Kleine Comtesse: „Mama, da ist der Dienstag wohl der jour fix für unsern Storch?“

Kege Phantasie.

„Ihre fräulein Tochter hat wohl einen sehr lebhaften Geist?“
„Die steht in jedem Tinten-
fleg einen ungeschriebenen Roman.“

Ein Verfolger.

„Ihre Schwiegermutter verfolgt Sie wohl auf Schritt und Tritt?“
„Ich sag' Ihnen, wenn ich in einen Abgrund fiele — die stürzte sich mir nach!“

Gewissenhaft.

Seit der Herr Professor K. Vegetarianer geworden ist, tituliert er seine Schüler nicht mehr „Schafskopf“ sondern „Schote“.

Prozig.

Bewerber: „Hat Sie Ihre fräulein Tochter nicht auf meinen Antrag vorbereitet?“
Bankier: „Was braucht sie mich vorzubereiten ... so viel kleines Geld habe ich immer im Hause!“

Ein Pechvogel.

In einem Restaurant versagt plötzlich das elektrische Licht, so daß die Gäste zehn Minuten lang im Dunkeln sitzen.
Herr (für sich): „Ich habe aber ausgesprochenes Pech ... gerade muß ich bezahlt haben!“

Origineller Brief eines Skatspielers
an seinen Freund.



Schwieriges Verlangen.

Unteroffizier: „Kerls, Ihr müßt in die Rumpfbengen mehr Aesthetik legen!“

Variante.

„Ihr neuer Abteilungschef soll ja sehr streng sein, wie verlief denn die Revision?“
„Er kam — sah — rügte!“

Im Lazareth.

Arzt: „Nun mein Junge, laß mal Deine Zunge sehen.“
Schiffsjunge (wegen des „Du“ pikiert): „Erlauben Sie ich bin Seemann.“
Arzt: „So? Nun dann zeige eben Deine Seezunge.“

Anspruchsvoll.

1. Gauner: „Na, Ede, Du hast det Stehlen wohl ganz uffsegeben?“
2. Gauner: „Nee, ich warte man bloß, bis det neue Gefängnis fertig is — det alte is mir zu schäbig!“

Weim Schopf gefaßt.

Onkel: „Wenn Du in diesem Jahr Dein Examen machst, bezahle ich alle Deine Schulden!“
Neffe: „Nun, dann pumpe mir mal gleich hundert Mark ... Du kannst sie Dir ja später zurückgeben!“

Vom ewig Weiblichen.



Die Neugierde der Frauen ist oft stärker, als ihre Nerven. G. S.

Der sich bloß sehen läßt, der Pfau,
Doch hören nicht, gefällt:
So geht's auch mancher schönen Frau,
So lang den Mund sie hält! G. S.

Das Weib fühlt sich erst dann ganz,
wenn es sich als bessere Hälfte fühlen kann. S.

Ach, wie gut ist's, daß die Frauen
Wirklich selten zu ergründen,
Denn wie oft wär' auf dem Grunde
Trotz des Spähens — nichts zu finden.
Domino.

Die Angst vor dem Alter raubt den
Frauen die halbe Jugend.

Eine kokette Frau braucht zu ihrem
Glücke stets einige — Feindinnen. G.

Selbstredend.

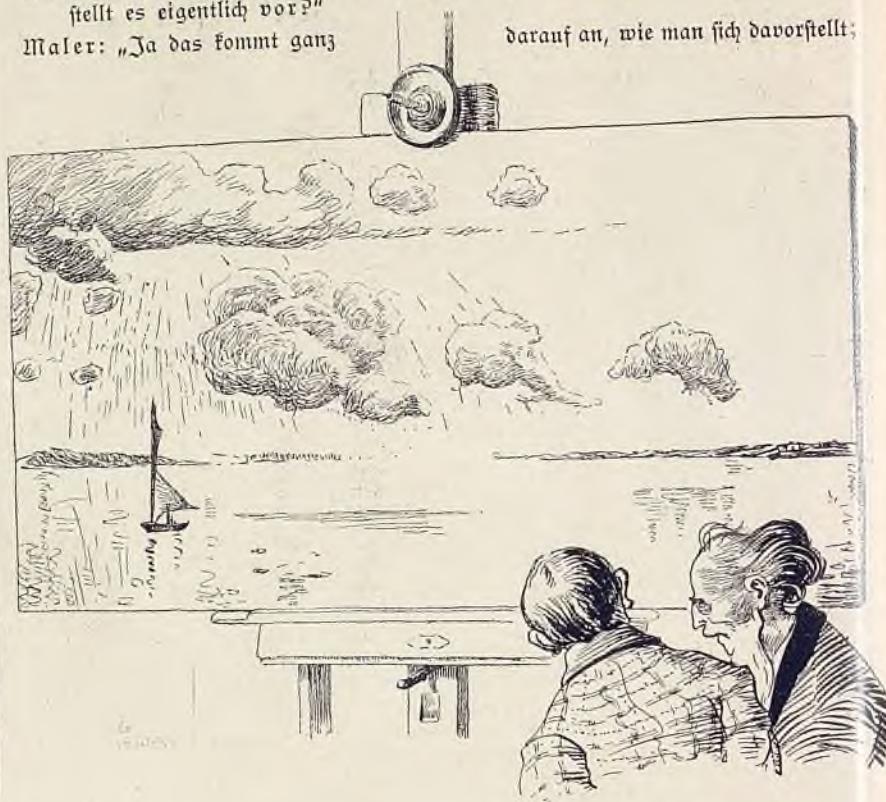
„Ihre Braut liebt Sie wohl sehr, Herr Lieutenant?“
„Na ja, schon dritte Photographie von mir zerflüßt.“

Triumph der Kunst.

Liebhhaber: „Aber verzeihen Sie, das Bild scheint mir etwas verworren, was stellt es eigentlich vor?“

Maler: „Ja das kommt ganz

darauf an, wie man sich davorstellt;



sehen Sie hier von rechts z. B. wirkt es als See in Abendbeleuchtung,



von links haben Sie eine Landschaft mit Kornfeld

Triumph

der Kunst.



und von vorn, wenn Sie weit genug wegstehen, haben Sie heimkehrende Hämmel."

Im Restaurant.

Gast: „Das Beefsteak ist aber heute so zart und fein . . .“
Wirt (knurrend): „Natürlich, und ich kann mich hier abquälen
— der Schafskopf von Kellner hat die Portionen verwechselt!“

Interessante Begebenheit.

„Bummel wo gehst Du hin?“
„Heberzieher auslösen.“
„Das muß ich mit ansehen, das hab' ich noch
nie erlebt!“

Bei ihm nicht nötig.

Photograph: „Was wünschen Herr Lieutenant
für einen Hintergrund?“
Lieutenant: „Ach, was brauch' ich noch Hinter-
grund?“

Konkurrenz.

Herr Dr. med., Frau Dr. med.
Empfehlen sich — wie nett, wie nett!
Was nicht vermochten Lieb' und Lenz,
Nun that's die leidige Konkurrenz. M. B.

Moderner.

Proß: „Ich suche einen feinen Stoff für ein
Ballkleid für meine Frau.“
Commis: „Vielleicht Seidengaze gefällig?“
Proß: „Geben Sie mir elektrische Seide.“

Schlau.

Mann (nachdenklich): „Da habe ich einen Knoten
im Taschentuch, woran sollte mich der gleich
erinnern?“
Frau: „Vielleicht wolltest Du das Armband kaufen,
welches Du mir schon so lange versprochen hast!“

Kasernenhofblüten.

Feldwebel: „Kerl, Sie sind ja ein
Dummheits-Akkumulator!“

Unteroffizier (zu einem Soldaten, der
den Helm etwas schief auf dem Kopf hat): „Ich
floob' wahrhaftig, der Kerl will mit mir
hofettieren!“

Sergeant (zum dummen Rekruten): „Herr-
gott, wenn Sie Schauspieler wären, Sie
könnten auch bloß den Stier von Uri
geben!“

Unteroffizier: „Kerl, sind Sie un-
praktisch, ich glaube, wenn Ihre gesam-
ten Mobilien aus einem abgelegten Steh-
fragen bestünden, Sie bestellten zum
Umzug einen Möbelwagen!“

Unbegreiflich.

Bachfisch (nach dem ersten Kuß): „Und
da steht die Welt nicht still?“

Bedenken.

„Nein, eine Radlerin möchte ich ein-
mal nicht zur Frau . . . die hat schon von
Haus aus die Hosen an!“

Dringlich.

Fräulein Eulalia (deren bisherige Heiratsannoncen erfolglos
geblieben, am 39. Geburtstag): „Ich glaub', es ist an der Zeit, daß
ich in fettem Drucke inseriere.“

Aus der guten alten Zeit.



Feldwebel (zu einem Gardisten): „Warum bringst denn Dein Gewehr nicht
mit zum Exerzieren?“
Gardist: „Meine Alte leid't's nit!“



Immer derselbe.

Redakteur (auf dem Standesamt heimlich zu einem Kollegen): „Haben Sie sich alle Ihre Rechte vorbehalten?“

Galgenhumor.

Student (zum Gerichtsvollzieher): „Jetzt muß ich Ihnen aber endlich einmal einen Gegenbesuch machen!“

Reaumur und Celsius.

Anklänge.

Mutter: „Was thun denn unsere Töchter?“
Vater: „Liesi lieft, Mali malt und Martha martert das Klavier.“

Zeitungsannonce.

Es wird beabsichtigt, einen Verein ehemaliger Säuglinge zu gründen. Adresse beliebe man unter „Vereinsmeier“ in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Andere Auffassung.

Richter: „Sie wollen noch keine Vorstrafe erlitten haben und dabei haben Sie den ganzen letzten Winter im Gefängnis gegessen!“
Landstreicher: „Ja, Herr Richter, war denn das eine Strafe?“



Jakob Cohn: „Aber Rosa, was haste da wieder gekauft for ä Sach mit ä falschem Monogramm — es muß doch heißen „J. C.“ und nicht „M. C.“!“

Das Urteil.

„In Kadi einst am Tigrisstrand —
Deß' Name mir nicht mehr bekannt —
Hatt' eine Tochter wunderschön,
Wie selten Schön'res ward geseh'n.“

Ein reicher Bey nahm sie zum Weib;
Der schmückte ihren stolzen Leib
Mit allem, was ihr Herz begehrt,
Was selten war und hoch an Wert.

Es fehlte Gold nicht und Geschmeid',
Fast jeden Tag ein neues Kleid,
Kaum gab sie einen Wunsch nur kund,
Er ward erfüllt zur selben Stund'.

Doch als der Bey einst nicht gebracht
Den Schmuck, den sie sich ausgedacht,
Da sprach ihr Mund manch' böses Wort,
Sie stieß den Mann im Zorne fort.

Der sprach in Güte, liebevoll;
Doch als sie tobte, schrie wie toll,
Da gab er ihrer Wange weich
Den ersten derben Backenstreich!

Verblüfft ob solcher schnöden That,
Wußt sie sich keinen andern Rat,
Sie lief zum Kadi wie der Wind,
Zeigt ihm, wie man gestraft sein Kind. —

Der Kadi war ein kluger Mann,
Hört ihre Klagen schweigend an;
That dann, als wär' er wutentbrannt
Ob der ihm zugefügten Schand. —

„Geh!“ sprach er, „Dir bleibt keine Wahl,
„Kehr rasch zurück zu dem Gemahl!
„Da er gezüchtigt mein Blut,
„So wisse er, wie weh das thut:

„Dafür nun strafe ich sein Weib —
„Das auch ein Teil von seinem Leib —.“
Gab auf die and're Wange weich,
Ihr dann auch einen Backenstreich.

Gerb. Philipp.

Schulze I. und II.

Eine Manövergeschichte von Th. Müller. (Schluß).

Ich war selbstredend sehr früh munter und ruhte nicht eher, als bis das Feuer auf dem Herde prasselte, ich bezahlte einen großen Topf Milch und da

der Bauer sah, daß ich anständig zahlte, so brachte er auch noch einen großen versteckt gehaltenen Laib schwarzen, kräftigen Brotes — ich war wie im Fieber! Das sollte eine Göttermahlzeit werden. . . ich dachte sogar noch an Eier, der Bauer hatte aber solcher Forderung gegenüber nur ein schmerzliches Lächeln — die hatten die Kerls natürlich schon zehn Minuten nach Betreten des Hofes ausgesoffen. Ach, wie das schön roch! Nun noch rasch einige Tropfen kalten Wassers hineingeschüttet, daß der Saß zu Boden fällt und nun rein mit dem Mokka in den Milchtopf, ich war momentan ganz Nase, während sich meine Hände krampfhaft beileiten den Feldbecher loszubekommen, was nicht so rasch ging, als ich es wünschte. Doch nun war er frei und meine Augen kehrten zu dem Topf zurück; ich stieß einen furchtbaren Schrei aus: Da war die Alte wieder! Wie dem Boden entstiegen war sie da, mit ihrer großen knöchernen Schnupftabaksnase



(Fortsetzung Seite 119).



Variante.

- A.: „Ein schlauer Kerl, dieser Pumpmeier! Machte seiner Tante täglich einige Liebeserklärungen und dies rührte ihr jungfräuliches Herz dermaßen, daß sie ihm ihr enormes Vermögen vermachte.“
 B.: „Pumpmeier gehört also zum Stamme jener Usra, welche erben, wenn sie lieben!“

Ballgespräch.



Herr: „Fräulein, ist Ihnen auch schon einmal der Verstand stehen geblieben?“

Ein tüchtiger Wirt.
 Kellner: „Der Studiosus ist aber mit einem schönen Affen zu Bett gegangen.“
 Gastwirt: „Da schreiben Sie ihm doppeltes Schlafgeld auf die Rechnung.“

Aus dem Stammbuch
 der zehnjährigen Frida.

Wenn dereinst nach wen'gen Lenzen,
 Von der Tugend selbst geführt,
 Edle Liebe Dir mit Myrtenkränzen
 Deine seidnen Locken ziert,
 Dann ermahne Dich dies Blatt bescheiden,
 Daß man selbst beim köstlichsten Genuß,
 Bei des Lebens namenlosen Freuden
 Seine Freundin nicht vergessen muß.
 Das wünscht Deine Freundin
 Mariechen P.

Mödern.

„Du, die Anna hat sich schon wieder verlobt!“
 „Ach, das ist eine — Verlobungsprohni!“

Der Allbegehrte.

„Nun, Herr Lieutenant, wie war's denn auf der Landpartie mit Damen?“
 „Ach, in Orakelblüten begraben gewesen!“

Schulze I und II.

war sie da und diese schwebte schnüffelnd über unserem Kaffee — ach! und an deren Spitze balancierte . . . wie gesagt, ich brüllte gerade hinaus und da geschah das Entsetzliche: sie fuhr zusammen und . . . im nächsten Augenblicke war der Kaffee für mich wertlos geworden." Von Schröder hatte außerordentlich lebendig geschildert; sein Auditorium war aber auch ganz hingerissen, die Taschentücher kamen gar nicht mehr von den Augen — um die Nachtränen zu trocknen natürlich.

"Na", tröstete der sonst so ernste Hauptmann, "nun will ich Ihnen aber etwas Freudiges verkünden — wir werden jetzt sofort abkochen! Wir haben ja den eisernen Bestand und der Rauch wird durch den Regen so niedergedrückt, daß er unseren Standpunkt dem Gegner nicht verraten kann. Sie haben doch Ihren eisernen Bestand ebenfalls noch, Vizefeldwebel?"

"Zu Befehl Herr Hauptmann, aber auch der ist für mich ungenießbar geworden . . . er befindet sich in dem schauderhaften Brotbeutel meines Putzers . . .!"

"Dann geschieht Ihnen ganz recht, wenn Sie hungern — in Ihrem Cornister wäre Platz genug dafür gewesen!" meinte trocken der Hauptmann, um dann seine Augen über die Mannschaft hinschweifen zu lassen. Als er glaubte entdeckt zu haben, was er suchte, rief er: "He Sergeant Schulze II Ich denke Sie werden in der Nähe einen Platz finden, an dem man abkochen kann; da kommen Sie übrigens näher heran und rauchen Sie diese Cigarren, das mit dem Stadel hier haben Sie famos gemacht!"



"Herr Hauptmann entschuldigen, ich . . ."

Der Hauptmann winkte Schulze eilig zum abtreten — sollte er die beiden schon wieder verwechselt haben?"

Ja, es war wieder der Fall!

Der richtige Stadelschulze und leidenschaftliche Raucher stand hinter einigen Soldaten gedeckt und sah mit Wut im Herzen wie der falsche Schulze, der für gewöhnlich gar nicht rauchte, sondern eine ausgesprochene Schwäche für gebrannte Gewässer hatte, sich mit Ostentation eine von den brillant aussehenden Cigarren ansteckte und dann mit vielsagenden Blicken an ihm vorüberdampfte . . . "o daß dich der . . ."

Es war ja richtig, der Kerl hatte sich auch verdient gemacht. Wie er den Offizierswinkel zum Kasino umgestaltet hatte, das machte ihm so leicht keiner nach — aber zum tot- ärgern war's doch, daß er die guten Cigarren bekam, wo ein anderer ehrlicher Christenmensch und Sergeant schon den dritten Tag am Finger lutschte, weil kein Tabak zu bekommen war! Aus dieser schmerzlichen Betrachtung riß ihn die Stimme seines Kompagniechefs: "Sergeant Schulze II!" er hätte natürlich, unter normalen Verhältnissen, dem Rufe nicht zu folgen gebraucht, denn er war ja Schulze I, aber der Hauptmann hatte ihn an- gesehen und jetzt winkte er ihm sogar, er trat also heran.

"Schulze III Dem Verdienste seine Krone! Sie haben uns da ein reizendes Winkelschen zurecht gemacht . . . da, nehmen Sie diese halbe Flasche Cognak, ich weiß, Sie haben eine kleine Schwäche für das Zeug."

"Herr Hauptmann entschuldigen . . ."

Der Kompagniechef stuzte, dann winkte er, wie vorhin, eilig ab: "Ach was, da nehmen Sie nur, thut gut bei dem Wetter!"

Schulze I, der Stadelschulze, nahm also die Flasche. So sehr ihn vorhin die Verwechslung geärgert hatte, so sehr freute sie ihn jetzt. Den Kasinoschulze und Schnapsier wollte er jetzt aber einmal gründlich veralken; die Junge sollte ihm aus dem Munde heraushängen vor Gelüsten! Er schlenderte daher hinaus zu dem feindlichen Namensbruder, dahin, wo dieser mit dem Kochkommando beschäftigt war eine tüchtige Erbs- wurstsuppe zu kochen — je einen Feldkessel für zwei Mann. Schulze II war in der That auf das Äußerste betroffen, als er die Flasche mit dem köstlichen Tropfen in Händen von Schulze I erblickte und das Wasser lief ihm sofort im Munde zusammen. In hellen Zorn geriet er jedoch, als ihm jener zuraunte, indem er den Pfropfen abnahm, ein Auge zukniff und die Stimme des Hauptmanns sehr geschickt nachahmte: "Schulze III dem Verdienste seine Krone! Sie haben uns da ein reizendes Winkelschen zurecht gemacht . . . da, nehmen Sie diese halbe Flasche Cognak, ich weiß Sie haben eine kleine Schwäche für das Zeug."



Während Schulze I mit scheinbar größtem Behagen die Flasche an den Mund setzte und daran sog, verbiß Schulze II seine Wut auf seinem Cigarrenstummel, dem er kolossale Wolken entlockte; schließlich zuckte er die Achseln und wandte sich mit erneutem Eifer dem Kochgeschäfte zu. Inzwischen war der abgeschickte Meldereiter zurückgekommen und hatte dem Hauptmann Bericht erstattet. Demnach herrschten bei dem dritten Bataillon sowohl — dieses lag zusamt dem Regimentsstabe auf einem Kartoffelacker — als auch beim Gros der Vorposten nichts weniger als angenehme Zustände.

"Na sehen Sie," sagte der Premier zum Vizefeldwebel, "und da machen Sie noch ein Gesicht wegen des bißchen Hungers; seien Sie froh, daß Sie wenigstens trocken liegen und nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Vorgesetzten, welche mit Grazie zu leiden wissen!"

"Gewiß Herr Premierlieutenant, aber es ist mir vor lauter Hunger schon furchtbar übel."

"Nun, wenn es gar so arg ist, dann will ich Ihnen etwas sagen: machen Sie einen Spaziergang an die Kochstelle, sehen Sie nach, ob alles in Ordnung vor sich geht und bei dieser Gelegenheit können Sie dann vorzügliche Erbsensuppe — riechen." Der Vizefeldwebel ging.

Schulze I hatte während dessen, um seinem lieben Mitbruder in der Kompagnie möglichst viele "Freude" zu bereiten, den Cognak unter enthusiastischen Ausrufen auf dessen Güte, langsam ausgepichelt und Schulze II hatte sich dadurch revanchiert, daß er die geschenkten Cigarren als die besten pries, welche noch je gedreht worden seien und dazu hatte er geraucht wie noch- mal ein Fabrikschornstein. Die beiden verspürten auch schon ganz deutlich die Wirkung der ungewohnten Genüsse. Schulze II trat der Angstschweiß auf die eiskalte Stirne und Schulze I stierte

Schulze I und II.

mit einem außerordentlich albernen Lächeln auf den Boden vor sich hin. Plötzlich erschrak der letztere. Er hatte gehört, daß übermäßiger Alkoholgenuß dazu führen könne überall Mäuse auf dem Boden zu erblicken und dieser Fall war bei ihm eingetreten! Oder sollten es doch leibhaftige Mäuse sein, die da um ihn herumhüschten — Feldmäuse? Das mußte sogleich untersucht werden! Er bückte sich etwas mühsam, griff rasch zu — und hatte in der That eine Feldmaus in der Hand.

Da erschien der Herr Reservevizefeldwebel auf der Bildfläche. Seine Nüstern erweiterten sich fast übernatürlich, als ihm der Luftzug den delikaten Geruch der Erbsensuppe zuführte. Eifrig schnüffelnd besah er sich den brodelnden Inhalt der Kessel. Als letzter stand, etwas isoliert, derjenige des Sergeanten Schulze II; er enthielt das Mahl für ihn und seinen Püher. Jedenfalls war da wieder ein außergewöhnlicher Bissen darin — vermutlich von irgend einer zarten Dorfschönheit gespendet, denn auf dem Felde weiblicher Eroberungen war er gut. Als der Vizefeldwebel an diesen kam, schien er fast überwältigt von dem Dufte zu werden. In höchster Aufregung nahm er Schulze II bei einem von dessen nassen Rockknöpfen und zog den blassen Mann zur Seite, um eifrig auf ihn einzusprechen.

Schulze I hatte der viele Alkohol in eine ganz eigentümliche Stimmung versetzt. Ihm schwebten alle die Bosheiten, die ihm sein Namensvetter schon angethan, auf einmal in grellster Beleuchtung vor dem „geistigen“ Auge. Er schloß seine Hand, in der er noch immer die Maus hatte, fester. Vorsichtig, um sich lugend, ob er auch nicht beobachtet würde, schlich er, wie der Indianer auf dem Kriegspfade gegen die Hütte des Ansiedlers, an den Feldkessel von Schulze II heran. Der Augenblick war ihm günstig, niemand beobachtete ihn. „Warte“, murmelten dabei seine Lippen, „du elender Schürzenjäger, ich werde dir deinen extrafeinen Bissen versalzen — da, wohl bekomms!“ — Mit teuflischem Grinsen hatte er die Maus in den Kessel gesteckt. — Die Verhandlungen zwischen dem Vizefeldwebel und Schulze II schienen zu einem, den ersteren befriedigenden Resultate gelangt zu sein. In dem Augenblicke als Schulze I an ihnen vorüberging, um von dem Schauplatz seiner schwarzen That zu verschwinden, hörte er den Vorgesetzten sagen: „Also für Sie zwei Flaschen besten alten Korn, sobald er zu haben ist und hier diese Mark für Ihren Püher, dann ist der Inhalt Ihres Feldkessels mein!“

Schulze I erschrak. Saperlott, da bekam ja der „Vize“ die Mäusenemagel. Das durfte nicht sein, der war immer nobel gegen ihn gewesen — und dann die Folgen? Sofort machte er sich an ihn heran und gestand ihm die ganze Geschichte. Der Vizefeldwebel wollte den Kessel nicht lassen. „Aber das ist ja eine Heidschweinerel!“ bog er sich vor Jammer, „umbringen könnte ich Sie Schensal . . . aber ich kann's nicht glauben!“

Mittlerweile hatte sich auch die Mannschaft zum Essen niedergelassen und eben brachte der Püher den Kessel von Schulze I. Er nahm ihn und hielt ihm dem Entrüsteten hin: „Bitte nehmen Sie diesen Kessel als Entschädigung, Herr Vizefeldwebel und vergeben Sie mir den leichtsinnigen Streich — es war ja nicht auf Sie abgezielt . . . bitte erlauben Sie!“ Bei den letzten Worten nahm er den Kessel aus des Vorgesetzten Hand und dieser überließ ihm in momentaner Willenlosigkeit, das Gefäß. Als Schulze I den Kessel umgestürzt hatte, bestätigte sich seine Angabe, die Maus war da.

Der Vize schauderte, aber er unterdrückte gewaltsam das aufsteigende Unbehagen — und machte sich über den Kessel von

Schulze I her. Endlich etwas zu essen! Er war ganz vertieft in seine Beschäftigung, welcher Genuß! Er sah und hörte nicht. Deshalb konnte er auch nicht bemerken, daß sich ein ganzer Zuschauerkreis um ihn gebildet hatte. Der Premier genoß Wonnen in seinem Anblick. Es ging dem Kessel schon auf den Grund. Immer rinn mit dem Löffel, denn da schien nun sogar Fleisch zu kommen. Schwuppdiß, da hatte er es schon . . . was war das? Seine Augen wollten aus den Höhlen treten . . . innerlich und äußerlich drehte sich ihm alles herum — da war ja ebenfalls eine Maus! Der Vizefeldwebel bekam eine ganz spitze Nase im freideweißen Antlitz und dann . . .



Im nächsten Augenblick machte ein homerisches Gelächter den alten Stadel in seinen Grundfesten erbeben — und im übernächsten ertönte lebhaftes Schießen von der Vorpostenchaine her.

„An die Gewehre!“ „Angetreten!“ „Das Gewehr über!“ „Mit Jügen rechts brecht ab!“ „Bataillon soll chargieren — geladen!“ „Lauffschritt — marsch, marsch!“ Trotz des Ernstes des Momentes wollte das versteckte Lachen der Kompagnie nicht enden, denn der Vizefeldwebel „schwebte“ wie ein Geist vor seinem Juge her. — Der Gegner hatte einen Rekognoszierungsvorstoß gemacht, er wurde aber prompt heimgeschickt.

Nach dem Rummel in der Vorpostenkette wimmelte es dort natürlich von Vorgesetzten.

Selbstverständlich war der Oberst der erste gewesen, der erschienen war und er brachte eine brillante Nachricht mit: seine Fürsorge hatte aus den für die Offiziere mitgenommenen Vorräten aus der Speiseanstalt ein Mahl — trotz der schwierigen Umstände — kochen lassen, welches nun schon auf dem Wege zu den Feldwachen sein müsse. Nun und bei dieser Gelegenheit zeigte sich dann auch das gute Herz des Premiers: als der Vizefeldwebel als abgelöst wieder in den Stadel zurückkehrte fand er, wenn auch spät, nun wirklich ein Götermahl! —

Wo die zweite Feldmaus herkam? Nun, die hatte Schulze II genau in dem Moment in den Feldkessel von Schulze I gesteckt, als dieser den letzten Zug aus der Cognakflasche machte!